

Der Schwarzbart-Prozeß

Paris, 23. Oktober.

Nach Verlesung der Anklageschrift und dem Aufruf der Zeugen beginnt das Verhör mit dem Angeklagten, Schalom Schwarzbart. Der Gerichtspräsident forderte Schwarzbart in freundlichen Worten auf, seine Lebensgeschichte zu erzählen und die Umstände der Mordtat zu schildern. Dabei weist er darauf hin, daß Schwarzbart seit 1910 in Paris wohnt und seit 1925 französischer Bürger ist. Gleich zu Beginn des Krieges hatte sich Schwarzbart freiwillig gestellt und hatte für Tapferkeit vor dem Feinde das Kriegskreuz erhalten. Der Präsident betonte dann weiter, daß über Schwarzbart nichts Nachteiliges bekannt sei und daß er den Ruf eines tüchtigen Arbeiters genieße.

Nun beginnt Schwarzbart über sein Leben zu berichten. Er kommt gleich darauf, über die Motive zu seiner Tat sich auszusprechen und schildert ausführlich seine Erlebnisse während der Pogromperiode in der Ukraine, wohin er nach der Entlassung aus dem Militärlazarett gekommen war. Er hat mit eigenen Augen die zerstörten jüdischen Orte, die Massengräber, die Züge der Waisenkinder gesehen und konnte diese Bilder niemals aus seinem Gedächtnis bannen. Als er nach Paris zurückkam, hörte er, daß die Massenmörder jetzt in Frankreichs Hauptstadt ein gutes Leben führen, sich für ähnliche Taten in der Zukunft vorbereiten. Im Dezember 1925 erzählte ihm ein Freund, der aus einem Hospital des Roten Kreuzes entlassen war, daß zwei Offiziere der Weißen Armee, die in demselben Hospital behandelt wurden, sich ihrer Heldentaten gegen die Juden gerühmt hätten. Der eine erzählte, er habe 37 jüdische Frauen geschändet. Der andere sagte, er habe an einem Tage mit seinem Säbel 15 Juden getötet. Diese Erzählungen bedrückten sein Herz und ließen für die Zukunft das Schrecklichste befürchten. Als er dann erfuhr, daß der frühere Hetman Petljura in Paris wohne, machte er sich auf, um ihn zu suchen. Schließlich entdeckte er ihn und begann, ihn zu beobachten. Schwarzbart schildert dann eingehend die Tat und erklärte, er habe nichts zu bereuen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zugebe, den Willen zur Ermordung Petljuras gehabt zu haben, erwiderte er: „Ja, ja!“ Er gibt auch zu, während die Schüsse fielen, gerufen zu haben: „Das für die Pogrome, das für die Mord!“ In festem Tone erklärt er, keine Mitwisser und keinerlei Mitschuldige zu haben. Auf die Frage des Präsidenten, warum er Petljura für die Pogrome verantwortlich mache, erwiderte Schwarzbart: Unter der Regierung Petljuras wurde die jüdische Bevölkerung in der Ukraine zu einem großen Teil vernichtet. Es wurde eine systematische und gutgeleitete Ausrottungspolitik geführt, viele Zehntausende Juden wurden in der grauenvollsten Weise abgeschlachtet. Drei Jahre haben die Pogrome gedauert, und es ist kein Fall bekannt, wo Petljura, der oft unmittelbar am Tatorte gewellt hatte, versucht hätte, den Pogromen Einhalt zu tun. Der Vorsitzende verliest einige Schriftstücke mit Befehlen Petljuras, die Pogrome einzustellen. Schwarzbart erwidert: Offiziell waren Pogrome verboten, aber sie gingen unter stillschweigender Duldung von seitens Petljuras weiter. Die Armee Petljuras hat ja nichts anderes getan, als Juden gemordet.

Auf weiteres Befragen des Vorsitzenden leugnet Schwarzbart fest und bestimmt, Beziehungen zu Kommunisten unterhalten zu haben. Er selbst war nie Kommunist gewesen und hat auch nicht in der Roten Armee gedient, wie dies von der Petljura-Partei behauptet wird.

In der weiteren Vernehmung wird auch über die Wiener Erlebnisse Schwarzbarts gesprochen. Der Angeklagte erzählt, er habe 1908 in Wien gewelt. Er war sehr sehr arm gewesen und ein mitleidiger Kellner hatte ihm erlaubt, in einem Zimmer zu übernachten. Durch das Versagen eines Schlüssels entstand ein Mißverständnis, er wurde beschuldigt, einen Einbruchversuch gemacht zu haben. Da das damalige Wiener Gericht sehr scharf auf jugendliche Durchwanderer war, hatte es ihn, ohne die Umstände näher zu prüfen, verurteilt. Er war zu jung gewesen, um sich zu wehren und den Tatbestand restlos aufklären zu können.

Es entspann sich sodann eine eingehende Debatte zwischen den beiderseitigen Rechtsvertretern über Jabotinskys Beurteilung der Rolle Petljuras. Der Staatsanwalt erwähnte einen Artikel Jabotinskys, in welchem auseinandergesetzt wird, daß die Pogrome eine Folge der Anarchie seien. Der Verteidiger Torres verliest den letzten Jabotinsky-Artikel, in welchem klar auseinandergesetzt wird, daß Petljura der Verantwortliche war. Der Zivilvertreter der Petljura-Familie verlas einen dritten Artikel Jabotinskys, der im New Yorker „Morning Journal“ erschienen war und angeblich dem früheren widersprechen sollte. Der Zivilvertreter behauptet weiter, Schwarzbart hätte sich während einer Schiffsreise in Rußland kommunistisch betätigt. Schwarzbart hält dem gegenüber, daß er während dieser Schiffsreise krank in der Kabine lag. Nochmals protestiert er gegen die Behauptung, der Roten Armee angehört zu haben.

Der Gerichtspräsident fragt Schwarzbart, wieso er Kenntnis erlangt habe von dem Geheimabkommen zwischen dem damaligen polnischen Staatspräsidenten Pilsudski und dem aus der Ukraine

geflüchteten Petljura. Schwarzbart erwidert, das sei kein Geheimnis gewesen, die ukrainischen Zeitungen haben dies offen zugegeben. Und eben dieses Geheimabkommen ließ bei ihm die Befürchtung entstehen, daß Petljura noch einmal zur Macht gelangen und seine Pogrompolitik fortsetzen könnte.

Weiterer Zeugenaufmarsch

Die nervöse Spannung der Sitzung vom 21. Oktober setzte sich am 22. Oktober fort. Torres wirft seinem Gegner Campinchi vor, daß er absichtlich die Zeugenvernehmung ins Unendliche verschleppe, um den Entlastungszeugen möglichst wenig Zeit zu lassen. Aus der Mitte der Geschworenen wird die Frage an Schwarzbart gestellt, ob auch Verwandte von ihm bei den Pogromen umgekommen sind. Schwarzbart bejaht dies und nennt eine Reihe Namen. Seine Angaben werden durch von Torres verlesene Dokumente ergänzt. Campinchi glaubt, es handle sich um Namensvettern Schwarzbarts, nicht aber um Familienange-



Schalom Schwarzbart

hörige. Torres macht sich erbötig, seine Behauptungen zu beweisen. Der Staatsanwalt richtet an Schwarzbart die Frage, warum er nicht nach Polen gereist war, um Petljura dort, wo er sich lange Zeit aufhielt, zu töten; warum er dies erst in Frankreich getan hat. Vielleicht fürchtete er die in Polen herrschende Militärjustiz und glaube, von einem französischen Geschworenengericht milder behandelt zu werden? Torres klärt den Staatsanwalt auf, daß es für einen Menschen wie Schwarzbart schwer möglich war, nach Polen zu kommen. Schwarzbart scheue die Verantwortung nicht, aber es müsse daran erinnert werden, daß schweizerische Geschworene die Mörder des russischen Gesandten Worowsky freigesprochen hatten, weil sie annahmen, daß Verwandte des Mörders in Rußland angekommen sind. Deutsche Geschworene haben aus ähnlichen Motiven den Mörder Talaad Paschas freigesprochen. Er hoffe, daß französische Geschworene die seelischen Untergründe einer solchen Tat nicht härter beurteilen werden. (Bewegung im Saale.)

Als Zeuge erscheint nun der frühere Adjutant Petljuras, Alexander Dozenko, der behauptet, Petljura habe Pogromführer immer bestraft und zum Beispiel das Regiment Gulajduscha bis auf den letzten Mann hingerichtet. Als Petljura nach Proskurow kam, fuhr der Zeuge fort, habe er Semasenko bestrafen wollen, er mußte aber befürchten, daß die Truppen Semasenos ihn verhaften würden. Erst im September 1920 wurde es ihm möglich, Semasenko hinrichten zu lassen. Torres erinnert nochmals daran, daß in der ganzen Welt nichts Dokumentarisches darüber vorhanden sei, daß Semasenko im Zusammenhang mit den Pogromen hingerichtet worden war. Auch was Dozenko über die Hinrichtung des Regiments Gulajduscha (Lustige Kerle) erzählte, sei eine mystische Sache. Man weiß, daß Petljura nur deshalb Semasenko nach dem Proskurow-Pogrom schonte, weil er selbst verantwortlich war. Der Zeuge Dozenko erzählt weiter, daß wenn Petljura in eine Stadt zog, die Rabbiner ihm mit Thorarollen entgegenkamen. Die Juden nannten ihn Bajka (Väterchen). Schwarzbart ruft dazwischen: Darum mordet man sie! Torres verliest Befehle Semasenos, aus denen hervorgeht, daß er auf einen höheren Militärposten berufen sei. Er verliest einen Brief des Arztes Semasenos, aus dem hervorgeht, daß Semasenko Proskurow verlassen hatte, weil er sich wegen einer venerischen Erkrankung in eine Heilanstalt begeben mußte. Es

könne keine Rede davon sein, daß er etwa sträfweise abberufen worden sei. Torres kündigt Aussagen von Zeugen an, daß Semasenko direkt Petljura unterstellt war.

Es werden mehrere von der Petljura-Partei geführte Zeugen, wie Titliuk, Baudry usw. vernommen. Torres wirft Baudry vor, daß er noch unter der Zarenregierung die von der Administration anbefohlenen Pogrome organisierte. Der Advokat Campinchi ruft erregt aus: Um Schwarzbart freizusprechen ist es notwendig, daß vor Gericht direkte Order Petljuras zur Veranstaltung von Pogromen gezeigt werden. Das wird nie gelingen. Baudry schreit: Torres' Meinung, daß Petljura schuldig sei, sei Irrtum, Irrtum, Irrtum! (Starke Bewegung im Saale.)

Ein bewegter Prozeßtag

Die Verhandlungen des Schwarzbart-Prozesses am 22. und 23. Oktober verliefen sehr bewegt; da die Ziviladvokaten fortwährend versuchen, aus der Einvernahme der Belastungszeugen endgültige Schlüsse für den Prozeßausgang zu ziehen, fühlt sich die Verteidigung veranlaßt, die Schlußfolgerungen zurückzuweisen und Gegenargumente ins Treffen zu führen. Die Verhandlung geht darum nur sehr langsam vorwärts.

Die Freitagsverhandlung war beherrscht von der Aussage Alexander Schulgins, des einstigen Außenministers Petljuras, der mit seiner ganzen Persönlichkeit für seinen ehemaligen Regierungschef eintrat und ins Treffen führte, daß die jüdischen ehemaligen Minister Silberfarb, Litzky, Goldelmann und Krasny mit der ukrainischen Regierung einig waren. Torres wies nach, daß diese Freunde der ukrainischen Freiheitsbewegung die Person Petljuras verabscheuten, weil sie sein Doppelspiel kannten. Es kamen Dokumente zur Verlesung, aus denen hervorging, daß sowohl Schulgin, als insbesondere auch sein Chef Petljura sich sowohl den Deutschen wie den Franzosen zu nähern versuchten. Schulgin wurde zu Ferdinand von Bulgarien entsandt, um ihn zu einem Separatfrieden zu bewegen. Gleichzeitig schrieb Petljura freundschaftliche Briefe an die deutschen Okkupationsbehörden. Immer wieder werden Dokumente der einen Partei gegen solche der anderen Partei ausgespielt; so gewinnt die Außenpolitik Petljuras ein ganz eigentümliches Gesicht, oft werden die Verlesungen durch Lachen unterbrochen.

Sehr erregt verließ die Vernehmung des früheren Petljura-Generals Udowitschenko, der aus sagt, Petljura sei aktiv gegen die Pogromveranstalter vorgegangen. Die Armee selbst habe im Frieden mit der jüdischen Bevölkerung gelebt. Torres sagt dem Zeugen auf den Kopf zu, daß er selbst bestialische Pogrome veranstaltet habe. Er legt Dokumente vor, aus denen hervorgeht, daß die Truppen Udowitschenkos am 24. Mai und am 11. Juni 1919 in Orinino und Schargorod fürchterlich gewütet hatten und die jüdische Bevölkerung ausrotteten. Dies erregte im Saale ungeheure Sensation. Udowitschenko ruft, seine Division hätte nie diese Orte besucht. Torres legt ihm Dokumente vor, sowie die vom Komitee der jüdischen Delegationen veröffentlichte Broschüre. Udowitschenko gibt nun zu, daß er mit seinem Armeeteil in diesen Orten war, erklärt aber, es wären bloß unbedeutende Plünderungen vorgekommen, die sofort abgestellt wurden. Ja, ruft Torres, nachdem hunderte Juden ermordet waren. Torres verliest Einzelheiten über diese Pogrome. Udowitschenko weiß nur zu entgegnen, daß während der Kämpfe viele Menschen, auch Christen, umgekommen sind. Auf den Hinweis, daß auch bolschewistische Armeeteile Pogrome machten, erwidert Torres, der Sowjetgeneral Budeny habe alle Soldaten, die Pogrome machten, hinrichten lassen, Petljura aber hätte niemals je einen Pogromhelden bestraft. Als der Advokat Campinchi behauptet, Petljura hätte Semasenko, der den Pogrom in Proskurow auf dem Gewissen hat, hinrichten lassen, fordert Torres einen diesbezüglichen schriftlichen Beweis. Campinchi gerät in Erregung und wendet sich pathetisch an Schwarzbart: Sie, Schwarzbart, haben einen Unschuldigen getötet! Sie handelten gegen das biblische Gebot, das Gebot Ihrer Rasse und Religion. Wissen Sie, daß das American Jewish Committee Ihre Tat verurteilt hat? (Bewegung im Saale.) Torres erwidert, hier werden Urzeugen befragt, die Angelegenheit Louis Marshalls wird behandelt werden, sobald die jüdischen Zeugen zu Worte kommen. Torres verliest längere Schreiben der einstigen jüdischen Minister Revutzky und Krasny, die die Verantwortlichkeit und Schuld Petljuras feststellen.

Professor Langevin sagt aus

Zu Beginn der Verhandlung am 21. Oktober bemerkte der Präsident des Schwurgerichts, daß von der sehr großen Zahl der von beiden Prozeßparteien zitierten Zeugen erst ganz wenige einvernommen werden konnten. Er richtete eine ernste Mahnung an die Advokaten, die Verhandlung nicht durch Unterbrechung der Zeugenaussagen und lange Reden zu verschleppen, man könne sonst das Ende des Prozesses nicht absehen. Trotz dieser Ermahnung des Präsidenten begann der Advokat der Petljura-Partei, Campinchi, mit